

„Vom Aussterben bedroht“

75 Jahre Vertreibung: Kaum noch Zeitzeugen / 34-Jährige als Ortsbetreuerin / Treffen des Heimatkreises Bärn in Lang-Göns

KREIS GIESSEN (ee). Am 27. Oktober 1945 unterschrieb Edvard Beneš, Präsident der nach dem Zweiten Weltkrieg wieder errichteten Tschechoslowakei, das letzte der 143 Dekrete, die nach ihm benannt wurden. Sie sind deshalb bekannt, weil sie die ethnischen Minderheiten der Deutschen und Ungarn in der Tschechoslowakei rechtlos machten und damit die Grundlage für ihre Aussiedlung legten. Auch 2021 wird an vielen Orten der Vertreibung vor 75 Jahren gedacht. Der Landkreis Gießen hatte 1962 die Patenschaft für den Heimatkreis Bärn übernommen, benannt nach einem Landkreis im Osten des Sudetenlandes. Seit fast sechs Jahrzehnten treffen sich die Mitglieder des Heimatkreises im Bürgerhaus Lang-Göns. Doch die Erlebnisgeneration stirbt aus. Die zweite Generation hat nur wenig und eine dritte Generation in der Regel gar keinen Bezug mehr zum Leben der Großeltern. Peter Jurenda, Vorsitzender des Heimatkreises Bärn, spricht es deutlich aus: „Unsere Bewegung ist vom Aussterben bedroht im wahrsten Sinne des Wortes. Interesse und Teilnehmerzahl an den großen Treffen nehmen ab.“

Er wehrt sich dagegen, dass die Teilnehmer der Treffen in eine rechte Ecke gestellt werden und das von „Ewiggestrigen“ die Rede ist. „Doch das hat nichts miteinander zu tun. Man kann einem Menschen nicht verbieten, an die angestammte Heimat zu denken. Man kann dieses Heimatgut pflegen, da muss man niemanden in die rechte Ecke stellen oder von unbelehrbaren

Vereinigungen sprechen“.

Der Landkreis Bärn gehörte zum Regierungsbezirk Troppau und bestand in der Zeit zwischen 1938 und 1945. Er umfasste am 1. Januar 1945 sechs Städte sowie 52 Gemeinden. Während man 1930 noch 37 158 und 1939 37 121 Einwohner zählte, waren es 1947 nur noch 25 608. Jurenda, Jahrgang 1945, musste mit dem ersten von 20 (wahrscheinlich sogar 22) Transporten am 31. März 1946 Bärn verlassen und kam am 8. April in Eschwege an. Mehr als 24 000 Sudetendeutsche fanden 1946 in Städten in Hessen und Bayern, aber auch in Baden-Württemberg ein neues Zuhause. Den Kontakt der Vertriebenen untereinander stellen sogenannte Ortsbetreuer her, die für ihren einstigen Heimatort Ansprechpartner waren. Jährlich kam man beim großen Kreistreffen in Lang-Göns zusammen.

Absolute Ausnahme

Seit fünf Jahren steht Jurenda an der Spitze des Heimatkreises. Neun Jahre gehört er dem Vorstand an. Auch die Ortsbetreuer sind „in die Jahre gekommen“. Eine Ausnahme bildet die 34-jährige Julia Nagel aus Groß-Ostheim,



Peter Jurenda



Julia Nagel

die seit zehn Jahren als Ortsbetreuerin von Rudelzau fungiert. Für sie sei es eine Selbstverständlichkeit, doch Julia Nagel ist eine absolute Ausnahme. Sie nahm von klein auf mit ihren Großeltern an den Heimat-Kreistreffen und Zusammenkünften der Vertriebenen der Dörfer Rudelzau (Oma) und Bernhau (Opa) teil. Vor zehn Jahre habe sie dann der damalige Ortsbetreuer gefragt, ob sie nicht die Arbeit fortführen wollte. Julia Nagel sagte zu, weil sie sich sehr für die Geschichte interessiert und dies nicht nur wegen ihres Geschichtsstudiums.

Vor 20 Jahren besuchte sie mit ihrer Familie die alte Heimat. Das Dorf liegt heute in einem militärischen Sperrgebiet, wurde dem Erdboden gleichgemacht. Ihre heute 94 Jahre alte Oma konnte noch über vieles berichten. „Ja, viele verlieren das Interesse“, räumt die 34-Jährige ein. Vielleicht wäre auch ihr Interesse nicht geweckt worden, wenn ein Teil der Eltern schon hier geboren worden wäre. „Es hat halt viel mit der Herkunft zu tun.“ Julia Nagel berichtet voller Begeisterung von ihrer Arbeit, älteren Vertriebenen zur Seite zu stehen, sodass diese doch noch zusammenkommen können, „damit zusammenbleibt, was zusammengehört“.

Auch wenn die Teilnehmerzahl

schrumpft, soll das große Treffen in Lang-Göns so lange wie möglich beibehalten werden. Für 2022 ist auf jeden Fall das 60. Treffen geplant. „Wenn das Heimatkreis-Treffen wegfallen würde, wäre ein Bezugspunkt der Landsleute nicht mehr vorhanden“, ist sich Jurenda sicher.

Wandel in Tschechien

Hoffnung auf mehr Interesse kommt gerade von tschechischer Seite. „Vor allem junge Leute sind es, die lautstark versuchen, die vergessene deutsche Geschichte des Landes mit all ihren Widersprüchen ins Nationalbewusstsein zurückzurufen.“ Jurenda verweist auf die Stadt Mesto Libavá (Stadt Liebau), wo sich junge Menschen seit vielen Jahren um den Erhalt der noch vorhandenen deutschen Kulturgüter in den zerstörten Dörfern inmitten des militärischen Sperrgebiets kümmern und diese vor dem Verfall bewahren. Das gefalle nicht jedem in Tschechien.

Filme, Bücher, Theaterstücke, Ausstellungen und Erinnerungsveranstaltungen zu 75 Jahren Vertreibung prägten immer mehr die kulturelle Landschaft. „Die Kulturschaffenden fordern einen Wandel der Erinnerungskultur des Landes, die selbstkritische Anerkennung der Verbrechen an den Sudetendeutschen und die Einsicht, dass die vertriebene Minderheit ein Teil tschechischer Identität und Kultur ist“, erklärt Jurenda. Noch können Zeitzeugen befragt werden. Fotos: Wißner